

Katja Lukic

Der  
Tölpelmord

Ostsee-Krimi

Alle Personen und Handlungen in diesem Buch  
sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder  
bereits verstorbenen Personen sind nicht beabsichtigt.

Juni 2020  
1. Auflage

© Katja Lukic 2020  
c/o Papyrus Autoren-Club, R.O.M. Logicware GmbH  
Pettenkoferstraße 16-18, 10247 Berlin

E-Mail: [Katja.Lukic@gmx.de](mailto:Katja.Lukic@gmx.de)

Lektorat: Michael Lohmann, [www.worttaten.de](http://www.worttaten.de)

Umschlaggestaltung: Tobias Granzin, Hamburg  
Titelfoto: Björn Gaßmann, [www.fotocus.de](http://www.fotocus.de)

Druck: Amazon Media EU S.à r.l., 5 Rue Plaetis,  
L-2338, Luxembourg

[www.silbernasen.de](http://www.silbernasen.de)

## Eine Leiche ohne Namen

»Ist das alles, was wir haben?« fragte Wegener, als Fries den Dienstwagen vom Parkplatz der Rostocker Polizeidirektion in der Ulmenstraße fuhr. Der Oberkommissar schaltete das Blaulicht ohne die lärmende Sirene ein und sah dabei zur Seite. Wegener hielt irritiert einen Zettel mit zwei Zahlen darauf in die Höhe.

»Das sind die Koordinaten des Fundorts«, antwortete Fries. »Es soll irgendwo bei Graal-Müritz sein.«

Mit einem Kopfnicken zum Navigationsgerät signalisierte er, dass Wegener die Daten eingeben solle.

»Am Strand?« fragte der junge Kommissar.

Der Oberkommissar warf einen Blick auf den Monitor.

»So wie es aussieht.«

Während Fries mit achtzig Stundenkilometer eine Kreuzung passierte, warf er seinem Kollegen einen weiteren Blick zu. Wegener wirkte weniger begeistert als noch zehn Minuten zuvor, als Fries ihm mitgeteilt hatte, dass es einen Leichenfund mit ungewisser Todesursache gab, den sie sich genauer anschauen sollten. Der junge Kollege war mit einer solchen Hingabe von seinem Schreibtisch aufgesprungen, als hätte Fries ihn zu einem Drei-Gänge-Menü in eines der hochpreisigen Gourmet-Restaurants am Yachthafen eingeladen. Doch ein Leichenfund am Strand schien Wegener weniger zu begeistern. Irgendwie konnte Fries das nachvollziehen. Tote, die eine gewisse Zeit im Wasser gelegen hatten, standen in dem Ruf, eher ekelig auszusehen und unangenehm zu riechen. Meistens stimmte beides. Für Wegener würde es die erste Wasserleiche sein.

»Gibt es sonst noch etwas, was ich wissen sollte?« fragte der junge Kommissar, während er den Zettel mit den Koordinaten zurück in die ansonsten leere Akte legte.

»Eine unbekannte Tote. Doktor Pannwitt ist schon vor Ort. Da die Verstorbene wohl zu jung war, um von einer natürlichen Todesursache ausgehen zu können, müssen wir klären, ob sie einen Unfall hatte oder wir es mit einem Tötungsdelikt zu tun haben.«

»Ein Suizid wäre auch denkbar.«

»Natürlich«, sagte Fries, hoffte dabei jedoch, dass sein Kollege unrecht hatte. Es war schon schwer genug, einer Familie die Nachricht vom gewaltsamen Ableben eines Angehörigen zu überbringen. Eltern dann auch noch mitteilen zu müssen, dass ihr Kind freiwillig aus dem Leben geschieden war, gehörte für ihn zu den schwersten Aufgaben überhaupt. Glücklicherweise hatte er dies bisher erst einmal tun müssen. »Auch das werden wir überprüfen«, sagte Fries gedankenversunken.

Er setzte den Blinker, um auf die Rövershäger Chaussee abzubiegen.

»Das wird eine gute Übung für Sie«, sagte er kurz darauf. »Wenn man noch keine Ahnung hat, wer die Leiche war, kann uns der erste Eindruck viel über das Opfer und sein Leben verraten.«

»Wie meinen Sie das?«

»Nehmen wir mal die Kleidung«, begann Fries, der nun die Sirene einschaltete, da eine dunkle Limousine vor ihnen das Blaulicht ignorierte und mit über hundertzwanzig Stundenkilometern über die Landstraße bretterte. Kurz darauf schien der Fahrer die Polizei hinter sich zu bemerken. Er reduzierte umgehend sein Tempo und sah schuldbewusst zu den Polizisten rüber, als sie ihn kurz darauf überholten.

»Münchner Kennzeichen«, murmelte Fries. Der Fahrer hatte Glück, dass sie im Einsatz waren.

Der Oberkommissar schaltete die Sirene wieder aus.

»Die Kleidung wird uns etwas über die Verstorbene erzählen, auch, ob sie geschminkt war oder nicht, verrät etwas über ihre Persönlichkeit. Hat sie Markenklamotten getragen oder ging sie im Sozialkaufhaus einkaufen? Waren die Sachen von deutschen Herstellern oder von welchen aus Nowosibirsk? Sie verstehen?«

Er sah zu Wegener rüber, der interessiert zuhörte. Dann wandte sich Fries wieder dem Verkehr zu.

»Vielleicht haben wir Glück und ihre Fingerabdrücke sind im System. Das wäre für uns natürlich am einfachsten. Allerdings würde uns allein diese Tatsache etwas über das Leben der Verstorbenen verraten. Wer in jungen Jahren bei uns im System auftaucht, hat sicher keine einfache Kindheit gehabt.«

Fries setzte erneut den Blinker, um auf die Graal-Müritzer Straße abzubiegen.

»Auch wenn es im Moment so aussieht, als wüssten wir noch rein gar nichts über unsere Tote, werden wir in den kommenden Stunden noch einiges über sie erfahren.«

Wegener nickte. Sein Blick wanderte hinaus aus dem Fenster. Er schien über das Gesagte nachzudenken.

Fries ging in Gedanken ihre nächsten Schritte durch. Nachdem sie den Fundort in Augenschein genommen hatten, sollte als Erstes die Identität der unbekanntenen Toten geklärt werden. Manchmal dauerte das nur wenige Stunden, doch im schlimmsten Fall konnte sich eine Identifizierung auch über Jahre hinziehen. Nur in den wenigsten Fällen ließ sich die Identität einer unbekanntenen Leiche niemals klären. Aber nicht nur in diesem Punkt war Geduld gefragt. Auch die Todesursache war noch unklar. Der Rechtsmediziner würde sicher Tage brauchen, ehe erste Ergebnisse vorlagen. Ein offensichtlicher Mord war Fries lieber. In einem Sumpf aus ungeklärten Tatsachen und halbgenen Vermutungen zu ermitteln, lag ihm einfach nicht. Geduld war eben nicht seine herausragendste Eigenschaft.

Doch einen Schritt nach dem anderen.

»Sie sollten ein paar Meter hinter mir gehen«, sagte Fries, während er die letzten Kilometer auf der schnurgeraden Landstraße entlangfuhr. »Nur für den Fall ... ich meine ... wir wissen nicht, wie lange die Leiche schon im Wasser lag.«

Fries warf einen Blick auf den Beifahrersitz. Sein Kollege schien sich jetzt auch an seine Reaktion beim Anblick seines ersten Mordopfers Andreas Ricker zu erinnern.

Der junge Mann nickte stumm.

»Sollte es Ihnen nicht gut gehen oder Sie etwas, na ja, sagen wir mal, frische Luft brauchen ...« Er räusperte sich. »... dann geben Sie vor, etwas im Auto vergessen zu haben. Eine Kamera zum Beispiel. Die liegt im Kofferraum. Ich habe immer eine dabei. Nur für den Fall ...«

Wieder nickte Wegener. Fries setzte den Blinker und bog links auf den kleinen Platz vor der Spülfeldanlage Markgrafenheide ein, auf dem bereits drei Autos parkten, ein Polizeiwagen und zwei Zivilfahrzeuge. Daneben stand ein dunkler Transporter. Fries erkannte den Wagen des Rechtsmediziners. Die Kriminaltechnik war auch schon vor Ort.

Die beiden Kommissare überqueren die Landstraße und gingen den Dünenaufgang zwölf zum Strand hinauf. Rechts begann der FKK-Bereich. Links ging es zum Hundestrand. Dem Treiben nach zu urteilen, das etwa fünfzig Meter hinter dem Schild zum Hundestrand herrschte, wurde die Leiche vermutlich dort gefunden.

Durch den im Sonnenlicht glitzernden Sand stapfend, kämpften sich die beiden Polizisten zum abgesperrten Tatort vor. Obwohl es erst kurz nach halb neun war, hatte sich eine kleine Menge Schaulustiger um das abgesperrte Areal versammelt. Ein paar Gaffer versuchten, mit ihren Handykameras eine besondere Erinnerung an ihren Ostsee-Urlaub festzuhalten. Ein junger Mann machte sogar ein Selfie mit Leichenfund im Hintergrund. Fries entdeckte jedoch auch Menschen in der Menge, die mehr Einfühlungsvermögen besaßen. Eine mollige Dame im Badeanzug hielt sich die Hand vor den Mund. Ein Mann, dem Alter und der Statur nach zu urteilen vermutlich ihr Gatte, tröstete sie.

Der Oberkommissar hielt seine Polizeimarke hoch, als er an die Absperrung herantrat. Ein uniformierter Kollege, etwa im gleichen Alter wie Wegener, hielt das Plastikband hoch. Der fahle Gesichtsausdruck des Polizisten ließ nichts Gutes erahnen. Fries zog den Kopf ein und ging unter dem Absperrband hindurch. Wegener folgte ihm.

Fries sah noch einmal seinen jüngeren Kollegen an und nickte ihm aufmunternd zu. Dann gingen die beiden zu Pannwitt hinüber, der mit einem technischen Mitarbeiter in ein Gespräch vertieft war. Der Rechtsmediziner erkannte die Kommissare und winkte sie zu sich rüber.

Die abgedeckte Leiche lag etwa drei Meter hinter den Männern.

»Was haben wir?« fragte Fries.

»Eine Leiche, unbekannte Identität« begann Bernd Köster, der Spezialist aus der Forensik.

»Weiblich« fuhr Doktor Pannwitt fort.

»Sie hatte weder Papiere noch ein Handy dabei«, sagte wieder Köster. »Wir suchen noch den Strand ab, ob hier vielleicht eine Tasche oder ein Rucksack von ihr liegt. Aber bis jetzt haben wir nichts gefunden.«

»Alter?« fragte Fries.

Der Pathologe zuckte mit den Schultern.

»Schwer zu sagen. Um die zwanzig, würde ich schätzen. Sie kann aber auch erst sechzehn gewesen sein. In dem Alter sehen einige Teenager ja schon sehr reif aus. Wenn wir nicht herausbekommen, wer sie ist, muss ich mir ihren Knochenbau genauer ansehen. Dann kann ich das Alter genauer bestimmen. Aber ich hoffe nicht, dass sie eine Unbekannte bleibt.«

Fries nickte.

Gemeinsam traten sie an die abgedeckte Leiche heran.

»Wir haben sie wegen der Hyänen da hinten zugedeckt.«

Mit einer abfälligen Kopfbewegung in Richtung des schaulustigen Mobs hob er die schwarze Abdeckplane vorsichtig an.

»Kann es ein Unfall gewesen sein?« fragte Fries, während er sich neben die junge Frau kniete. Ihre Haut schimmerte bläulich in der Sonne.

»Ich weiß es noch nicht. Es gibt eine stumpfe Verletzung am Hinterkopf. Vielleicht war es ein Schlag. Vielleicht ist sie auch gestürzt, mit dem Kopf aufgeschlagen und dann ohnmächtig ins Wasser gefallen.«

Fries sah die blutverkrusteten Haare. Ihre offen stehenden Augen wirkten matt und hatten jede Spur von Leben verloren. Er machte mit seiner Handykamera ein Foto vom Gesicht der Toten. Dabei bemühte er sich möglichst wenig von den Verletzungen und dem Blut in ihren Haaren mit auf das Bild zu bekommen. Er steckte das Smartphone wieder ein und betrachtete die junge Frau erneut.

»Da« sagte der Oberkommissar in die Stille hinein und deutete auf den Hals der Toten. »Haben Sie das schon gesehen?«

Fries sah zu Pannwitt auf. Hinter dem Pathologen entdeckte er Wegener, der vorsichtig, aber nicht ängstlich, einen Blick riskierte.

»Sie haben ein gutes Auge für Details. Ja, die Male habe ich auch schon entdeckt. Allerdings sind die Flecken so schwach, da will ich mich jetzt noch nicht festlegen. Ich erkenne auch keine Einblutungen in den Augen, die auf eine Strangulation schließen lassen. Die Male allein könnten auch durch Unterkühlung entstanden sein. Zeichnen sich die Hämatome morgen jedoch noch deutlicher ab, könnten es tatsächlich Würgemale oder so etwas in der Art sein. Heute will ich mich da noch nicht festlegen.«

Fries schluckte. Er stand auf und sah auf das unruhige Wasser der Ostsee hinaus. Das Mädchen war kaum älter als Jette gewesen.

»Man braucht viel Kraft, um einen Menschen mit bloßen Händen zu erwürgen. Wenn es sich tatsächlich so abgespielt hat und sie dabei noch bei Bewusstsein war, hat sie sich vermutlich gewehrt. Ihre Fingernägel schaue ich mir in der Rechtsmedizin an. Vielleicht haben wir Glück. Aber ...« Er machte eine kurze Pause. »... wir wissen nicht, wie lange sie im Wasser lag. Da wurden natürlich einige Beweise weggespült.« Pannwitt schüttelte den Kopf. »Ich melde mich, sobald ich was weiß.«

»Also gehen wir erst einmal nur die Vermisstenmeldungen durch, um ihre Identität zu klären«, sagte Fries zu Wegener. Zu Pannwitt gewandt fragte er: »Wissen wir schon, wann sie gestorben ist?«

Der Rechtsmediziner schien mit seinem Mund nachzudenken. Seine zusammengepressten Lippen schob er von seiner rechten Mundseite rüber auf die linke.

»Angesichts des Fundes im Wasser, wegen der Temperatur und so, würde ich sagen, dass sie schon über sechs Stunden tot ist.«

Er bestätigte seine Aussage mit einem gedankenversunkenen Kopfnicken.

»Und sie ist auf gar keinen Fall länger als zwei Tage tot. Genaueres werde ich erst sagen können, wenn ich sie auf dem Tisch habe. Aber erhofft euch da mal nicht zu viel. Wasserleichen sind immer eine Sache für sich. Ich schaue mir erst mal ihren Mageninhalt an. Anhand der Zersetzung kann ich dann sagen ...«

Fries hob abwehrend die Hand. So genau wollte er das dann doch nicht wissen.

»Das darf doch nicht wahr sein«, rief Pannwitt über Fries' Schulter hinweg. Noch im selben Moment eilte der Mediziner zu einem Kollegen, der mit wenig Erfolg versuchte, eine Trage auf Rollen über den Sand zu schieben.

Während die beiden Mitarbeiter aus der Rechtsmedizin mit der Trage kämpften, stapfte Lutoschka an ihnen vorbei und steuerte auf Fries zu.

»Guten Morgen«, sagte der Staatsanwalt wenig begeistert. »Eine Leiche in Markgrafenheide? Wie kommt die denn hierher?«

Fries sah den langen Strand entlang, der um diese frühe Stunde bis auf die Gruppe Schaulustiger nur wenig belebt war.

»Eine gute Frage. Wir wissen noch nicht allzu viel. Eine junge Frau, Verletzung am Hinterkopf, Fremdverschulden ist möglich, aber nicht die einzig denkbare Ursache für ihr Ableben.«

Sie traten an die Leiche heran. Sachte hob der Oberkommissar die schwarze Folie hoch. Lutoschka verzog das Gesicht.

»Sie ist fast noch ein Kind«, sagte er und wandte sich von ihrem Anblick ab. »Scheiße.«

Fries vermutete, dass der Staatsanwalt auch eine Tochter ähnlichen Alters hatte.

»Sobald Sie herausgefunden haben, ob es ein Tötungsdelikt war, will ich das wissen. Und dann will ich natürlich auch, dass Sie das Arschloch kriegen.«

Pannwitt gesellte sich wieder zu ihnen.

»Was sagen Sie? Ist ein Unfall wahrscheinlich? Oder tippen Sie eher auf einen Mord.«

»Ich tippe nie«, sagte Pannwitt mit vorwurfsvollem Blick.

Er kratzte sich hinter dem Ohr.

»Ausschließen kann ich nur, dass sich die Kleine das selbst angetan hat. Gegen einen Unfall spricht, dass es hier weit und breit keinen harten Gegenstand gibt, auf dem sie versehentlich mit dem Kopf aufgeschlagen sein kann. Höchstens, wenn sie auf einem Schiff war.«

Die vier Männer sahen gleichzeitig auf die Ostsee hinaus.

»Nachts?«, fragte Wegener.

»Ein Kreuzfahrtschiff vielleicht?«, warf Lutoschka ein.

Fries seufzte. Eine Tote von einem Kreuzfahrtschiff bedeutete viel bürokratische Arbeit.

»Oder vielleicht vermisst sie jemand aus dem Yachthafen«, schlug Pannwitt vor.

Die vier Männer ließen ihren Blick nach links schweifen. Der Rückzugsort der Reichen und Schönen lag in Sichtweite des Fundorts.

»Das glaube ich nicht«, sagte Wegener in die Stille hinein. Alle Augen ruhten nun auf ihm. Der junge Mann schluckte und holte noch einmal tief Luft, ehe er mit Blick auf seinen Vorgesetzten fortfuhr. »Das Shirt ist von Soccx. Die Hose aus dem Stahlhaus. Und die gleichen Schuhe hat meine Freundin für zehn Euro in einem dieser Billig-Läden am Strom gekauft. Frauen aus dem Spa-Resort tragen wohl eher Gucci und so.«

»Gut erkannt«, lobte Fries. »Das Mädchen sieht eher nach einer durchschnittlichen jungen Frau aus.«

Er betrachtete ihre zartrosa lackierten Fingernägel, die langen dunkelblonden zu einem Zopf geflochten Haare und ihre legere Garderobe, wie sie auch Jette hätte tragen können.

»Okay, ein Schritt nach dem anderen. Wir sollten zunächst einmal klären, wer sie ist. Als Erstes gehen wir die Vermisstendatei durch«, sagte Fries und deutete dabei auf Wegener und sich. »Sie schicken uns die Fingerabdrücke und kümmern sich um einen genaueren Todeszeitpunkt und die Ursache ihres Ablebens.« Er nickte in Richtung des Rechtsmediziners. Sein letzter Blick galt dem Staatsanwalt: »Und Sie stehen bereit, wenn wir einen Gerichtsbeschluss brauchen. Falls die Tote tatsächlich von einem Ozeanriesen fiel, müssen wir den gegebenenfalls an der Weiterfahrt hindern.«

Lutoschka murmelte kaum hörbar seine Zustimmung.

»Außerdem sollten wir uns mit den Seenotrettern in Verbindung setzen. Wegen der Strömung, meine ich. Wie weit kann die Tote getrieben sein, wenn sie hier angespült wurde«, sagte Wegener aus der zweiten Reihe.

»Eine gute Idee«, lobte Lutoschka und mit Blick auf Fries fragte er: »Sie kümmern sich drum?«

»Wegener ist in technischen Dingen versierter als ich. Er macht das.«

Lutoschka trat von einem Bein auf das andere. Unschlüssig sah er über seine Schulter zu Wegener.

»Vor wenigen Wochen der Tote vor der Kirche und jetzt eine Leiche ein paar Kilometer weiter. Knapp hinter dem Yachthafen. Und das ist auch noch eine junge Frau. Das Rathaus sitzt uns im Nacken. Wegen der Touristen und so. Wenn das wieder ein Mord war, dürfen wir uns keine Fehler erlauben.«

Daher rührte also Lutoschkas schlechte Laune, dachte Fries. Ihm saß das Rathaus im Nacken. War denn schon wieder Wahljahr? Oder musste sich der Bürgermeister vor seinen Freunden aus der High Society beweisen?

»Wir machen keine Fehler, wenn es um die Aufklärung eines Tötungsdeliktes geht. Ob in der Hochsaison oder ganz ohne Touristen. Das Image der Stadt ist mir da egal. Mir geht es um die junge Frau. Ich will wissen, was passiert ist und den

Verantwortlichen, wenn sie wirklich ermordet wurde, zur Rechenschaft ziehen.«

Fries nickte Pannwitt zum Abschied zu und ließ Lutoschka ohne ein weiteres Wort am Strand stehen. Doch der schien mit ihm noch nicht fertig zu sein.

»Fries, haben Sie noch eine Minute?«

Der Staatsanwalt ging ein paar Meter zur Seite und deutete dem Oberkommissar an, ihm zu folgen.

»Haben Sie in letzter Zeit etwas vom Prinzen gehört?«

»Warum sollte ich?«

»Antworten Sie nur.«

»Nein, habe ich nicht. Warum auch? Wir sind ja nicht unbedingt die besten Freunde.«

»Aber Sie sind Freunde?« fragte Lutoschka nach.

»Nein, natürlich nicht« antwortete Fries sichtlich gereizt. »Das ist doch nur eine Redensart. Wie kommen Sie überhaupt darauf, dass ich was mit dem zu tun habe.«

Die Männer sahen sich an. In dem Moment fiel es dem Oberkommissar ein.

»Ist es immer noch wegen der Brandt? Das Miststück soll im Knast verrecken.«

Lutoschka zog eine Augenbraue hoch.

»Die Frau lügt, wenn sie den Mund aufmacht. Ich dachte, das Thema wäre durch.«

Fries schüttelte den Kopf.

»Ist es für Sie ja auch« sagte Lutoschka und klopfte Fries dabei auf die Schulter. »Wenn Sie nichts mit Maschadow zu tun haben, dann lassen Sie es dabei. Machen Sie einen großen Bogen um ihn. Und reden Sie nicht so ein dummes Zeug.«

Der Oberkommissar sah ihn an.

»Machen Sie es einfach, okay?«

Der Staatsanwalt ging zu den anderen Ermittlern zurück. Wegener kam zu Fries rüber.

»Was wollte er?«

»Nichts« antwortete der gereizt und drehte sich dabei weg. »Vermutlich heckt diese Brandt wieder was aus. Aber darüber sollten wir uns keine Gedanken machen.«

Doch sein Kopf arbeitete bereits auf Hochtouren.

Als sie am Auto ankamen, verteilte Fries die Aufgaben.

»Haben Sie Ahnung von Strömungen, Gezeiten und diesem Seemannzeugs.«

Wegener schüttelte den Kopf.

»Trauen Sie sich das zu? Ich meine, allein?«

»Auf jeden Fall« antwortete der junge Kollege ohne die Spur eines Zweifels in seiner Stimme. »Ich war ganz gut in Physik.«

Fries hatte zwar keine Ahnung, was Physik mit den Strömungen in der Ostsee zu tun hatte, aber ihm reichte die Zuversicht seines Partners.

»Ich lasse Sie bei den Seenotrettern in Warnemünde raus. Auf der Arkona finden Sie einen Mann namens Hannes Jensen. Das ist ein alter Schulfreund von mir. Grüßen Sie ihn und sagen Sie ihm, was Sie brauchen. Er wird Ihnen gern das ganze Seemannszeugs erklären. Ich kümmere mich unterdessen um die Vermisstendatenbank.«

Sie fuhren die Landstraße entlang bis zur Fähre und setzten mit ihr über die Warnow. Auf der anderen Seite des Flusses trennten sich ihre Wege. Der Oberkommissar fuhr weiter zur Polizeidirektion und Wegener machte sich von dort zu Fuß auf zu den Seenotrettern.

Fries begrüßte Horst Bergmann, als er an dessen halb offener Tür vorbeikam. Er brachte den Leiter der Fachkommission auf den neuesten Stand und setzte sich dann an seinen Computer. Die erste Durchsicht der Vermisstendatei brachte keine Ergebnisse. Weder eine Frau noch ein Mädchen, die der unbekanntenen Toten ähnelten, war in den vergangenen Tagen als vermisst gemeldet worden. Schade, dachte Fries. Aber das wäre ja auch zu einfach gewesen.

Vermutlich war ihr Verschwinden noch niemandem aufgefallen. Eine traurige Vorstellung. Aber wer meldete sich schon täglich bei

seiner Familie? Wenn man allein lebte, dauerte es in der Regel länger, ehe man vermisst wurde.

Er lud das Foto in die Datenbank für unbekannte Leichen. Den Fundort und das Datum schrieb er dazu. Dann hinterließ er noch eine Notiz in dem Datensatz, dass die Todesursache unklar war und er selbst die Nachricht von ihrem Ableben aus ermittlungstechnischen Gründen an die Familienangehörigen überbringen wollte. Jeder, der bei der Polizei arbeitete, wusste, was damit gemeint war. Eltern, Kinder und Partner waren nicht nur die nächsten Familienangehörigen, sondern auch die ersten Tatverdächtigen, wenn es um die Aufklärung eines Gewaltverbrechens ging.

Fries las noch einmal seine Ausführungen durch und drückte die Bestätigungstaste. In jedem Polizeirevier Deutschlands konnte man nun auf diesen Eintrag zugreifen. Falls eine Frau vermisst wurde, die seiner Leiche ähnlichsah, würde er informiert werden. Nun musste er nur noch warten.

Seine nächste Aufgabe würde sich als schwieriger erweisen. Er musste die Reedereien der Kreuzfahrtschiffe kontaktieren, die in den vergangenen Tagen im Hafen gelegen hatten. Während eines anderen Falls hatte er die Erfahrung machen müssen, dass Reedereien nicht gern mit Ermittlungsbehörden zusammenarbeiteten, wenn es um das Verschwinden von Passagieren ging. Auch andere Kollegen hatten schon über mangelnde Kooperationsbereitschaft berichtet, wenn es um Ermittlungen auf Kreuzfahrtschiffen ging. Die Reedereien mussten Zeitpläne einhalten, wenn sie keine finanziellen Verluste einfahren wollten. Die Verantwortlichen beriefen sich aus diesem Grund oft auf das internationale Seerecht, vor allem dann, wenn nicht eindeutig geklärt werden konnte, wo das Opfer von Bord gefallen war.

Doch ehe er sich mit den Verantwortlichen der Reedereien auseinandersetzen konnte, musste Fries erst einmal herausfinden, welche Schiffe Rostock in den vergangenen Tagen besucht hatten. Er wählte die Nummer der Hafenverwaltung.

»Kripo Rostock. Oberkommissar Fries. Ich brauche eine Auskunft von Ihnen.«

Er nahm sich den Kalender vor und überlegte, welche Tage relevant waren.

»Liegen heute irgendwelche Kreuzfahrtschiffe im Hafen?«

Die Frau am Telefon nannte ihm den Namen eines schwedischen Schiffes.

»Und in den letzten, sagen wir mal, zwei, nein besser drei Tagen?«

»Also gestern war kein Schiff im Hafen. Weder in Rostock noch in Warnemünde. Aber vor zwei Tagen war eins da. Eins aus der Spaß-Flotte.«

Sie musste den Namen der Reederei nicht nennen. Dafür ankerten die Schiffe mit den vier bunten Buchstaben zu oft in der Stadt. Er wartete, bis sie den letzten der drei Tage überprüft hatte.

»Und am Sonntag sollte zwar ein Schiff kommen. Ein Italiener. Aber die hatten einen Motorschaden und sind in Kopenhagen liegen geblieben.«

Er ließ sich die Kontaktdaten der Reedereien geben, deren Schiffe in Warnemünde waren, und bedankte sich für ihre Mithilfe.

Das war der leichte Teil, dachte er und griff wieder zum Telefonhörer.

»Kriminalpolizei Rostock. Fries mein Name. Ich hätte gern jemanden gesprochen, der mir dabei behilflich sein kann, herauszufinden, ob eine unbekannte Tote, die wir hier am Strand gefunden haben, vielleicht auf eines Ihrer Kreuzfahrtschiffe gehört.«

Es wurde still in der Leitung.

»Hallo?« fragte er nach.

»Entschuldigen Sie«, sagte eine leicht hektisch klingende Frauenstimme. »Sie wollen wissen, ob ...«

»Ob die Leiche, die wir hier gefunden haben, vielleicht von einem Ihrer Schiffe gefallen ist. Richtig. Das würde ich gern wissen.«

»Herr Arnold ...« Die Frau am Telefon rief augenscheinlich einen Kollegen. Es wurde ein wenig geflüstert, Fries verstand es nicht, da

man vermutlich eine Hand vor den Hörer hielt, doch dann wurde er mit einem Herrn verbunden.

»Arnold. Was kann ich für Sie tun?«

Hoffentlich war Herr Arnold nicht nur ein wichtigtuerischer Büroangestellter, der sich vor der Telefonistin aufspielte. Fries hasste es, Fragen siebzehn Mal vorzutragen, ehe er einen Entscheidungsträger an den Apparat bekam.

»Ich habe hier eine unbekannte Tote, die bei uns an den Strand gespült wurde. Eins Ihrer Schiffe lag vor zwei Tagen in Warnemünde. Deswegen will ich wissen, ob Sie eine Passagierin vermissen.«

»Äh, also.«

Herr Arnold schien nachzudenken.

»Ich weiß nicht, ob wir das können. Es ist nicht so einfach. Die Passagiere werden ja nicht ständig durchgezählt. Also zumindest nicht alle. Nur die, die das Schiff für einen Tagesausflug verlassen. Da sehen wir natürlich zu, dass die wieder an Bord kommen, ehe wir weiterfahren.«

»Herr Arnold. Wer, wenn nicht Ihre Reederei, kann die Anwesenheit der Frauen auf Ihrem Schiff überprüfen? Soll ich mir einen Polizeihubschrauber besorgen und zu Ihnen an Bord kommen, um das selbst zu erledigen?«

Er ließ seinem Gesprächspartner einen Moment Zeit, die Frage sacken zu lassen. Natürlich hatte Fries nicht vor, einen Hubschrauber zu besteigen. Dafür gab es auch gar keinen Grund. Zumindest keinen, mit dem er seinem Chef die Kosten für einen solchen Einsatz plausibel erklären konnte.

»Wir können natürlich, ich meine ... es wäre theoretisch möglich, die Passagierliste durchzugehen und zu überprüfen, ob die Frauen einer bestimmten Altersgruppe an Bord sind. Sie wissen sicherlich, wie viele Menschen so ein Schiff transportiert. Da können wir nicht die Anwesenheit aller Damen überprüfen.«

Fries verdrehte die Augen.

»Natürlich nicht«, murmelte er in den Hörer. Es wäre für die Passagiere ja auch kaum zumutbar, sich einmal irgendwo zu

melden, wenn es um das Aufspüren einer vermissten Person ging. Zumindest nicht, wenn die Leute im Urlaubsmodus waren und an Limbo-Wettbewerben teilnahmen. Da wollte man nicht über Dinge wie die Vergänglichkeit des Lebens nachdenken, wenn der nächste Cocktail auf einen wartete.

»Die Frau, um die es geht, ist etwa vierzehn bis vierundzwanzig Jahre alt.«

Der Pathologe hatte ihm zwar eine andere Altersspanne genannt, aber auch Pannwitt konnte sich irren.

»Okay«, sagte Arnold. »Ich werde das weitergeben. Allerdings kann ich Ihnen nicht versprechen, bis wann wir alle Damen erreicht haben. Auch wenn das Schiff scheinbar nur begrenzte Aufenthaltsmöglichkeiten hat, geht es dort immer zu wie in einem Bienenschlag.«

Fries konnte sich das lebhaft vorstellen.

»Es wäre schön, wenn ich noch heute eine Rückmeldung bekommen könnte.«

Er gab Herrn Arnold seine Handynummer und verabschiedete sich. Dann wählte er eine andere Nummer. Es klingelte nur kurz.

»Sind Sie schon fertig mit Hannes?«, fragte er Wegener.

»So gut wie. Er erklärt mir noch ein paar Sachen, ich schätze noch fünfzehn Minuten, dann wir sind wir mit allem durch. Kommen Sie mich abholen?«

Fries grinste.

»Nein, Wegener, es gibt noch etwas anderes, das Sie in Warnemünde erledigen könnten.«

Er erklärte Wegener seinen Auftrag und legte auf. Der junge Mann würde schon herausbekommen, ob eine Passagierin des schwedischen Kreuzfahrtschiffs vermisst wurde. Wegener war bisher immer sehr einfallsreich gewesen, wenn es um das Beschaffen von Informationen ging. Zumindest, wenn er am Computer saß. Mal sehen, wie er solche Probleme in der analogen Welt löste.

Der Oberkommissar betrachtete seinen aufgeräumten Schreibtisch und bemerkte dabei, dass er gerade nichts anderes in

dem Fall tun konnte, als auf die Ergebnisse der anderen zu warten. Er hasste solche Situationen. Stillstand in einem Fall, der noch nicht einmal ein richtiger Fall war. Einen Unfall als Todesursache hatte Pannwitt ja immer noch nicht ausgeschlossen.

Er öffnete das Foto der unbekanntes Leiche. Der Tod der jungen Frau berührte ihn auf seltsame Weise. Je jünger die Opfer waren, desto näher ging ihm ein Fall. Auch wenn es wirklich nur ein dummer Unfall gewesen wäre, der ihr das Leben genommen hatte, fühlte es sich so sinnlos an. Wenn es schon ihm so nahe ging ... wie mochten sich erst ihre Eltern fühlen.

Er griff zu der Akte eines alten Falls, den er in der vorigen Woche abgeschlossen hatte und zu dem er noch einen Bericht schreiben musste. Eine Dreiviertelstunde schlug er sich damit herum. Dann legte er die Akte wieder beiseite. Er konnte sich einfach nicht auf diese Arbeit konzentrieren. Immer wieder kamen ihm die Augen der jungen Frau in den Sinn. Genervt von seiner inneren Unruhe, griff er zum Telefon.

»Pannwitt.«

»Ich bin's. Ich weiß, es ist noch sehr früh, aber ich wollte fragen, ob es schon was Neues im Fall der unbekanntes Toten aus Markgrafenheide gibt.«

Der Mann am anderen Ende der Leitung atmete tief durch.

»Ehrlich? Habt ihr so wenig zu tun? Ich habe das arme Mädchen doch gerade erst auf den Tisch bekommen. Mit den Untersuchungen habe ich noch gar nicht begonnen.«

»Tschuldigung« murmelte Fries in den Hörer und sah dabei auf die Uhr in der unteren Ecke seines Monitors. Es hatte den Strand vor gerade mal drei Stunden verlassen. Was erwartete er von Pannwitt? Dass er zaubern konnte? Fries wollte das Gespräch schon wieder beenden, als Pannwitt ihn doch noch mit einer neuen Erkenntnis überraschte.

»Allerdings habe ich bereits das Blut von ihr abgewaschen und dabei festgestellt, dass es nicht nur ein Trauma am Kopf gab. Es gab wenigstens zwei stumpfe Verletzungen. Es ist eher

unwahrscheinlich, dass sie zwei Mal auf den Hinterkopf gefallen ist. Das würde zumindest gegen die Theorie des Unfalls sprechen.«

Fries richtete sich in seinem Stuhl auf.

»Sind Sie sicher? Und wenn sie von einem Cruiselinier gefallen wäre? Im Dunkeln und angetrunken? Einige Schiffe sind so hoch wie fünf Stockwerke. Vielleicht ist ihr Kopf während des Sturzes zweimal gegen die Schiffswand geschlagen, ehe sie ins Wasser fiel?«

»Dann gäbe es noch andere Traumata. Ihre Arme oder Beine wären vermutlich gebrochen. Auf jeden Fall gäbe es da irgendwelche Verletzungen wie Hämatome, Schürfwunden oder Ähnliches. Aber da ist nichts. Zumindest nichts, was die Theorie mit dem Sturz von einem Kreuzfahrtschiff unterstützen würde. So wie ich die Faktenlage derzeit beurteile, wurde die Kleine ermordet. Allerdings würde ich darauf immer noch keine Wette abschließen. Geben Sie mir Zeit bis morgen. Bis dahin habe ich hoffentlich mehr für Sie. Und Fries ...«

»Ja?«

»Rufen Sie mich bitte nicht alle fünf Minuten an. Wenn es etwas Neues gibt, melde ich mich. Verstanden?«

Fries hatte verstanden. Er bedankte sich bei Pannwitt und legte auf. Erneut öffnete er die Datenbank für Vermisstenfälle. Auch dort war in der letzten Stunde niemand hinzugekommen.

Hatten die Forensiker vielleicht Fortschritte gemacht? Ein Anruf konnte nicht schaden.

»Sie waren doch auch am Fundort. Die wenigen Beweise an der Leiche wurden vermutlich weggespült. Ansonsten ist der Strand eine endlose Weite aus Sand. Dort Spuren zu sichern, ist so, als würde man eine Stecknadel im Heuhaufen suchen. Wir melden uns, wenn wir was haben«, erklärte Köster.

Missmutig ging Fries zu Bergmann rüber, klopfte der Höflichkeit wegen an und trat dann aber, ohne auf eine Aufforderung zu warten, ein.

»Pannwitt hat gerade indirekt bestätigt, dass die unbekannte Frauenleiche in Markgrafenheide ermordet wurde. Allerdings würde er darauf nicht wetten. Es ist also immer noch nicht sicher. Seine ersten Ergebnisse präsentiert er uns morgen.«

»Wurde die Tote vergewaltigt?«

Fries zog die Schultern hoch.

»Das hat er nicht gesagt. Wir haben sie angezogen vorgefunden, aber das heißt ja nichts. Pannwitt wollte das aber auch überprüfen. Er hat sie ja gerade erst auf den Tisch bekommen.«

Er ließ sich auf den Besucherstuhl seines Vorgesetzten fallen.

»Solange wir nicht wissen, wer sie war, kann ich nicht viel tun.«

»In die Vermisstendatei ...«, begann Bergmann.

»... habe ich sie eingetragen. Wir überprüfen auch die infrage kommenden Kreuzfahrtschiffe, ob die eine Passagierin vermissen. Das dauert allerdings. Ich hole gleich Wegener aus Warnemünde ab.«

Der Chef der Abteilung zog eine Augenbraue hoch.

»Routinearbeit. Keine Angst«, sagte Fries sofort und musste dabei schmunzeln. Bergmann nahm seinen Kaffee vom Tisch und ließ sich mit dem Becher in der Hand nach hinten in seinen Bürostuhl gleiten.

»Lutoschka hat mich gerade angerufen. Ich soll mehr Leute auf den Fall ansetzen.«

Er machte eine kurze Pause.

»Und das während der Grippewelle. Ihre Kollegen Svensson und Jung sind noch bis nächste Woche krankgeschrieben. Pfeiffer, Nowak und Grimm haben noch im Fall der Familie Schneider zu tun. Die Kollegen haben gerade herausgefunden, dass der Vater nicht nur seine beiden Töchter meistbietend versteigert hat«, sagte er und murmelte noch leise, aber gut zu verstehen »Dreckskerl« hinterher.

Bergmann schob einen Stapel Akten auf seinem Tisch zurecht.

»Und die Kolleginnen Pohl und Weiß sind bis zum Wochenende bei der Fortbildung in Wiesbaden.«

»Wann kommt Elling aus dem Urlaub zurück?«

Der Leiter der Mordkommission öffnete eine Datei auf dem Rechner und starrte einige Sekunden schweigend auf den Monitor.

»Kommende Woche Montag. Die einzige Unterstützung, die ich Ihnen derzeit anbieten kann, bin ich selbst.«

Fries räusperte sich.

»Also, im Moment können wir sowieso nichts tun. Sollte sich da etwas ändern und wir Hilfe brauchen ...« Er holte noch einmal tief Luft, ehe er den Satz beendete. »... gebe ich natürlich Bescheid.« Insgeheim hoffte er, die Hilfe seines Chefs nicht in Anspruch nehmen zu müssen.

Sein Handy piepte. Erwartungsvoll sah Bergmann ihn an.

»Wegener ist fertig. Ich hole ihn jetzt ab.«

Sein Chef nickte.

»Ich werde Sie unterstützen, wenn Sie mich brauchen. Sagen Sie einfach Bescheid. Ich weiß zwar noch nicht, wie ich das zeitlich schaffen soll, bei dem ganzen Papierkram hier ...« Er hob demonstrativ einen Berg Akten in die Höhe. »... aber eine Tote am Strand. Das macht sich nicht gut für unseren Tourismus. Und dann noch im FKK-Bereich. Die Medien werden sich darauf stürzen.«

Sein Chef schüttelte den Kopf. Fries schüttelte seinen innerlich.

»Ich halte Sie auf dem Laufenden«, sagte Fries und verließ das Büro.

Der Oberkommissar entdeckte seinen Kollegen auf der weißen Bank vor dem Warnemünder Vogtei, als der gerade genüsslich von einem Fischbrötchen abbiss. Ihre Blicke trafen sich. Im selben Moment tropfte Remoulade auf das Hemd des jungen Kommissars. Während Fries sich neben ihn setzte, tupfte Wegener hektisch die Soße ab.

»Ich habe Ihnen auch ein Brötchen besorgt«, sagte der junge Mann und reichte Fries dabei eine Tüte. »Sie essen doch immer noch Fisch, oder?«

Fries nickte und nahm die nach frischem Backfisch duftende Tüte von »Backfisch-Tilo« entgegen. Bis jetzt hatte er seinen Hunger nicht bemerkt, doch nun knurrte sein Magen. Kein

Wunder, dachte Fries. Das Frühstück hatte er ja auch schon ausfallen lassen.

»Danke« sagte er und sah auf die Uhr. Es war Viertel nach zwei.

»Was kriegen Sie?« fragte er und hob dabei die Tüte in die Höhe.

»Ist schon okay. Das nächste Mal zahlen Sie« antwortete Wegener und biss erneut von seinem Brötchen ab. Mit vollem Mund sprach er weiter. »Wenn es nach meiner Freundin geht, soll ich weniger Fleisch essen. So wie Sie. Ich habe mal erwähnt, dass Sie Veganer oder so was in der Art sind. Seitdem ist sie ein richtiger Fan von Ihnen.«

»Wir kennen uns doch gar nicht« bemerkte Fries.

»Ja, aber sie findet Sie klasse.«

Fries wollte noch etwas sagen, doch Wegener kam ihm zuvor.

»Keine Angst, ich habe nichts erzählt, worüber ich nicht reden sollte. Versprochen. Ich habe ihr erzählt, dass Sie alleinerziehender Vater sind und Ihrer Tochter zuliebe auf Fleisch verzichten. Solche Sachen eben.«

Wegener ließ seinen halb aufgegessenen Fisch im Teigmantel sinken und sah zu seinem Partner rüber.

»Was sind Sie eigentlich? Pescoveganer, oder was?«

»Ich bin Vegetarier, der ab und zu mal Fisch isst« antwortete Fries kauend.

»Also, ein Pescetarier« fasste Wegener zusammen.

»Keine Ahnung, ich esse überwiegend pflanzlich und trinke meinen Kaffee mit Hafermilch. Hin und wieder essen wir Käse. Aber Eier haben wir aus dem Kühlschrank verbannt. Jette hatte mir ein Video gezeigt, wie Küken geschreddert werden. Da verging mir der Appetit darauf.«

Wegener verzog das Gesicht.

»Aber Fisch essen Sie noch« fragte der junge Mann noch einmal vorsichtig nach.

»Haben Sie schon mal versucht, in Rostock essen zu gehen, wenn Sie keine Tiere essen?«

Mit einem Kopfschütteln antwortete Wegener.

»Es wird sehr einseitig mit der Zeit« erklärte Fries und aß weiter. »Allein schon wegen meiner Schwester kann ich da nicht so unflexibel sein. Als ich ihr erzählt hatte, dass Jette und ich kein Fleisch mehr essen, fragte sie sofort, ob wir denn dann noch Hühnchen essen würden. Hühnchen sei ja nicht wirklich Fleisch.«

Wegener musste schmunzeln.

»Wie bei meinem Vater. Als ich das erste Mal mit Delphine bei meinen Eltern zum Essen war ...«

Überrascht sah Fries den jungen Mann an.

»Delphine?«

»Der Name kommt aus Frankreich. So wie Delphine selbst. Sie war für zwei Semester als Austauschstudentin in Rostock an der Uni. Sie studiert Meeresbiologie. Warum sie ausgerechnet nach Rostock kam, weiß ich immer noch nicht. Vermutlich war es Schicksal. Egal. Auf jeden Fall ist Delphine überzeugte Tierschützerin und Veganerin. Und das schon seit Jahren.«

»Und trotzdem essen Sie noch Fleisch?«

»Nicht zu Hause«, gab Wegener zu. »Wir haben uns darauf geeinigt, den Kühlschrank vegan zu halten.«

Fries überraschte sich selbst beim Lächeln. Wegener war ein wahrer Romantiker. Er glaubte an das Schicksal und verzichtete seiner Freundin zuliebe auf einiges. Wer hätte das gedacht?

»Ihre Delphine scheint etwas Besonderes zu sein.«

»Ja, das ist sie. Allerdings verstehen sie und mein Vater sich nicht besonders gut. Delphine ist ihm zu liberal. Und sie hat einen schlechten Einfluss auf mich.«

Wegener holte tief Luft.

»Aber das ist nicht neu für mich. Eigentlich war noch nie eine Freundin gut genug für mich. Oder ein Schulfreund.«

»Oder ein Kollege«, ergänzte Fries.

Wegener sagte nichts darauf. Doch der Blick, mit dem er Fries ansah, bestätigte dessen Vermutung. Der junge Mann hatte es in seiner Familie sicher nicht einfach.

»Grüßen Sie Ihre Delphine von mir. Wie es aussieht, haben wir tatsächlich einiges gemeinsam.«

Wegener lächelte verschmitzt.

»Können wir jetzt über den Fall reden?«

»Ach ja, natürlich. Ihr Hannes hat uns ganz gut weiterhelfen können. Er hat mir eine Karte gegeben und Strömungen aufgezeichnet. Es ist unwahrscheinlich, dass unsere Leiche aus dem offenen Meer angespült wurde. Sie hätte länger als zwei Tage gebraucht, um an Land getrieben zu werden. Und Pannwitt meinte ja, dass sie höchstens zwei Tage tot sei.«

Fries nickte und aß weiter, während der junge Kollege fortfuhr.

»Ich habe trotzdem beim schwedischen Cruiseliner angefragt. Die haben alle Frauen im entsprechenden Alter überprüft. Eine liegt krank im Bett. Die verträgt die Reise wohl nicht so gut. Und fünf Frauen in dem Alter sind heute Morgen unversehrt von Bord gegangen. Alle anderen weiblichen Passagiere sind älter.«

Fries sah auf das schwedische Schiff rechts von ihnen. Der Cruiseliner war nicht so groß wie viele andere, die sonst im Hafen vor Anker lagen und die anliegenden Häuser weit überragten. Vermutlich passten auf den nur dreihundert Passagiere.

Wegener berichtete weiter.

»Ihr Freund meinte, dass die Tote, wenn sie von der Seeseite aus an den Strand gelangt ist, vermutlich mit einem Boot nicht weit von der Küste entfernt ins Wasser geschmissen wurde. Denkbar wäre auch, dass sie etwas weiter westlich mit einem Auto an den Strand gebracht und dann dort ins Wasser geworfen wurde.«

Er nahm einen weiteren Bissen von seinem Brötchen und achtete dabei darauf, dass keine Soße heruntertropfte. Über ihren Köpfen kreisten zwei Möwen.

»Gut«, sagte Fries mit Blick auf die vielen kleinen Segelboote im Hafen. »Wir können nicht alle Schiffe überprüfen. Allerdings können wir den Strand noch einmal genauer unter die Lupe nehmen lassen. Hat Hannes gesagt, wie weit von der Fundstelle unser Opfer ins Wasser geschmissen wurde, falls man sie von der Landseite aus in der Ostsee geworfen hat?«

»Das hängt von dem Zeitpunkt ab. Wenn es sechs Stunden vor ihrem Auffinden war, dann höchstens zweihundert Meter. Wenn es ein Tag war ...«

Er sprach nicht weiter.

»Aber in Richtung Westen, da ist er sich sicher?«

Wegener reichte ihm die Karte mit dem von Hannes eingezeichneten Bereich. Fries machte ein Foto davon und mailte es an Bernd Köster.

*Habt ihr euch da überall schon umgesehen? Das Gebiet wurde von einem Mitarbeiter der Seenotretter als potenzielle Ablagefläche für die unbekannt Leiche berechnet. Gruß Sören*

»Und was jetzt?« fragte Wegener, während er die Papierreste seines Essens zusammenknüllte.

Fries sah auf sein Brötchen. In diesem Moment piepte sein Handy. Auf dem Display erschien ein Smiley mit herunterhängenden Mundwinkeln und der Nachricht: *Wir wählen noch. Aber danke für den Tipp. So müssen wir uns nicht ganz bis nach Graal Müritz durcharbeiten. Gruß Bernd*

Fries steckte sein Telefon wieder ein.

»Jetzt essen wir erst einmal zu Ende, fahren danach ins Büro und erledigen den Papierkram. Zumindest bleibt uns nichts anderes übrig, bis wir entweder die Identität der jungen Frau geklärt haben oder uns eine andere Spur irgendwo hinführt.«

Er schob den letzten Bissen seines Brötchens in den Mund, lehnte sich zurück und genoss den Moment. Auch wenn der Fall selbst bisher Mist war, gab es ja keinen Grund, diesen Augenblick und die schöne Umgebung beim Essen nicht zu genießen.

Fries setzte sich an seinen Schreibtisch. Er überlegte, was er nun tun könnte. Das Essen hatte ihn müde gemacht. Sein Körper verlangte nach einem Schuss Koffein und sein Kopf weigerte sich, mit dem Bericht zum Fund der Leiche zu beginnen. Entschlossen schob er einen Stapel Akten mit älteren Fällen an das äußere Ende des Tisches. Aus dem Drucker holte er zwei Blatt Papier und klebte sie aneinander. Mit großen Lettern schrieb er in die Mitte der

weißen Fläche *unbekannte Frauenleiche*, darunter *Alter zwischen 16 und 20* und etwas weiter versetzt davon den Fundort. Er überlegte kurz und schrieb dann die mögliche Todesursache, die Pannwitt ihm am Telefon genannt hatte, hinzu: *Stumpfe Gewalteinwirkung auf den Kopf*. Darunter notierte er *Würgemale am Hals* und setzte ein Fragezeichen dahinter.

Fries stand auf und ging in die Küche. Auf dem Weg dorthin sah er in das Büro seines Kollegen, der auch ein wenig unzufrieden auf seine Tastatur einhämmerte. Auf seinem Bildschirm erkannte Fries Strömungsbilder der Ostsee. Nicht gerade das, womit sich ein Kriminalist in den ersten vierundzwanzig Stunden nach einem Tötungsdelikt beschäftigen wollte.

Er ging weiter, nahm sich seinen Becher aus dem Schrank und kehrte mit einem schwarzen Kaffee an seinen Arbeitsplatz zurück. Während er das Papier vor sich anstarrte und mit dem Stift immer wieder ansetzte, um dann doch wieder nichts aufzuschreiben, pustete er in seinen ungewohnt heißen Kaffee und nahm ein paar Schlucke.

»Was wissen wir noch?« murmelte er leise vor sich hin und musste dabei immer wieder feststellen, dass es nichts anderes gab.

Gut, dachte er, und schrieb eine Liste der bisherigen Ermittlungsarbeiten an den linken unteren Rand des Papiers.

Die Leiche wurde in die Vermisstendatei aufgenommen. Sie lag in der Rechtsmedizin und auch die Forensiker hatten mit den Spuren des Tatorts sicher noch einige Tage zu tun, ehe sie ihren endgültigen Bericht vorlegen konnten. Er wartete noch auf die Rückmeldung des vor zwei Tagen ausgelaufenen Kreuzfahrtschiffs, glaubte aber nach Wegeners Ausführungen nicht mehr daran, dass denen eine Passagierin abhandengekommen war. Allerdings wollte Fries bei zwanzig Personen, die jährlich von Kreuzfahrtschiffen verschwanden, auf Nummer sicher gehen.

Fries schickte das Foto der Toten von seinem Handy an seine Mail-Adresse, um das Bild auszudrucken. Doch bevor er den Druckauftrag abschickte, betrachtete er noch einmal das Gesicht auf dem Bildschirm. Kam ihm die junge Frau bekannt vor? Nein,

versicherte er sich. Es war nur ihr Alter, das ihn berührte. Nicht ihre Jugend an sich, sondern dass sie fast im selben Alter wie seine Tochter war.

Er schickte den Druckauftrag ab. Das Bild der Toten klebte er an den rechten Rand seines Monitors.

»Fries?« hörte er Wegener leise in der Tür stehend fragen.

Er blickte auf und sah in die erwartungsvollen Augen seines Kollegen.

»Gibt es noch etwas in diesem Fall zu tun? Ich meine, jetzt. Oder soll ich mich erst mal um was anderes kümmern?«

Fries holte einmal tief Luft. Mit dem Blick streifte er kurz die Uhr auf dem Monitor. Schon halb vier?

»Ich habe so das Gefühl, dass wir heute noch eine Vermisstenanzeige reinkriegen. Beschwören kann ich das natürlich nicht.«

Er winkte Wegener zu sich herein und deutete ihm an, Platz zu nehmen.

»Die Tote sieht sehr jung aus. Vermutlich hat sie noch bei ihren Eltern gelebt. Vielleicht hat sie auch schon mit einem Freund zusammengewohnt. Auf jeden Fall glaube ich, dass jemand sie vermissen wird. Und das sehr schnell. Irgendwie sieht sie so aus wie jemand, den man vermisst.«

Er betrachtete das ausgedruckte Foto an seinem Bildschirmrand. Redete er sich da etwas ein? Oder ging ihm dieser Fall bereits jetzt zu nah? Fries schüttelte diesen Gedanken ab. Es war nur ein weiterer Todesfall, den er klären musste. Mehr nicht. Doch er spürte, dass er sich da nur etwas vormachte.

Er kehrte mit seiner Aufmerksamkeit zu Wegener zurück.

»Sollte ich recht behalten, möchte ich heute noch mit ihrer Familie reden.«

»Ich soll dabei sein, richtig?«

Fries nickte.

»Sie werden nichts sagen. Kein Wort. Verstanden?«

»Klar« antwortete Wegener ungewohnt leise.

Fries hatte keinen Zweifel daran, dass sein Kollege dieses Mal seiner Anweisung folgen würde. Er schien sogar erleichtert darüber zu sein, nichts sagen zu müssen.

»Es ist nicht einfach, so eine Nachricht zu überbringen. Und es wird umso schwerer, je mehr Sie das Gefühl haben, dass die Leute, die die verstorbene Person als vermisst gemeldet haben, um die Tote trauern.«

Er machte eine kurze Pause.

»Bei Eltern ist es daher immer am schlimmsten.«

»Ich verstehe«, sagte Wegener. »Während der Ausbildung wurde uns gesagt, es würde irgendwann leichter. Stimmt das?«

Fries wusste nicht, was er darauf antworten sollte. Jeder Fall war anders. Er zuckte deshalb nur mit den Schultern.

In diesem Moment entdeckte Wegener das große Blatt Papier mit den wenigen Notizen auf dem Schreibtisch.

»Ist das ein Mini-Mordfallbrett?«, fragte er amüsiert.

»Morgen fangen wir mit dem richtigen an. Bergmann hat für halb neun eine Konferenz mit allen Beteiligten anberaumt. Vielleicht gibt es was Neues vom Tatort oder Pannwitt hat noch was entdeckt. Und natürlich hoffe ich, dass wir bis dahin wissen, wer unsere Tote war.«

Er sah auf das fast leere Blatt vor sich.

»Es hilft mir, meine Gedanken zu sortieren. Gerade wenn ein Fall noch frisch ist. Allerdings gibt es im Moment noch nicht allzu viele Gedanken, die ich sortieren kann. Und wir haben immer noch nicht Pannwitts endgültige Bestätigung, dass sie ermordet wurde. Also ...«

In diesem Moment klingelte sein Handy. Auf dem Display erschien Jettes Nummer.

»Einen Moment, meine Tochter.«

Wegener stand bereits auf, um das Zimmer zu verlassen, doch Fries deutete mit seinem Zeigefinger auf den Besucherstuhl.

»Hallo, Mäuschen, wie komme ich zu dem Vergnügen, deine Stimme zu hören?«

Leise setzte sich der Kommissar wieder.

»Die Schule ist gerade vorbei und wir wollen noch mit ein paar Leuten an den Strand. Ist es okay, wenn ich mitgehe? Ich bin auch spätestens um sieben zu Hause.«

Gerade an diesem Tag hätte er seine Tochter lieber zu Hause am Schreibtisch bei ihren Hausaufgaben gewusst. Oder bei ihren Tanten auf dem Hof. Aber Jette wollte natürlich ausgerechnet heute an den Strand. Und dann noch mit anderen Teenagern. Vermutlich war dieser Kim auch mit dabei.

Nein, auf gar keinen Fall wirst du ihr die Jugend mit deiner Übervorsicht vermiesen, sagte er sich und versuchte, nur den halbstrengen Vater ans Tageslicht zu lassen.

»Und wie sieht es mit den Hausaufgaben aus?«

»Die Deutschhausaufgaben habe ich schon im Kunstunterricht gemacht. Mehr hatten wir nicht auf.«

»Im Kunstunterricht?«

Jette antwortete nicht auf die wenig vorwurfsvoll klingende Frage. Sie wusste genau, dass ihr Vater nicht allzu viel von ihrer etwas verdrehten Kunstlehrerin hielt.

»Sieben Uhr ist zu spät, Süße. Ich muss heute wahrscheinlich länger bleiben und wollte Susanne fragen, ob du bei ihnen essen und gegebenenfalls auch bei ihnen schlafen kannst.«

»Och menno, die anderen dürfen doch auch. Ich darf nie was. Und das immer nur wegen deinem dummen Job.«

Sekundenlang herrschte Stille in der Leitung.

»Wegen deines dummen Jobs«, korrigierte er sie. Aber das wollte Jette jetzt sicher nicht hören. »Es tut mir leid, wenn du das Gefühl hast, bei mir nichts zu dürfen. Aber heute geht es wirklich nicht.«

Jette schwieg weiter. Ihren Dickkopf hatte sie eindeutig von ihrer Mutter. War es besser einzulenken? Oder musste man sich in so einer Situation durchsetzen?

»Wir können am Wochenende mal darüber reden, ob du mehr Freiheiten kriegst. Aber die Diskussion führen wir nicht jetzt und schon gar nicht am Telefon. Habe ich mich klar ausgedrückt?«

War das zu streng?

»Okay«, hörte er Jette murmeln.

»Gut. Ich sage Susanne, dass du um sechs Uhr an der Ecke Seestraße Luisenstraße wartest. Du weißt doch, da wo die ›Buchhandlung Möwe‹ ist. Achte bitte auf ihren Wagen. Vermutlich findet sie um diese Uhrzeit dort keinen Parkplatz.«

»Mache ich. Noch was?«

Er holte noch einmal tief Luft.

»Ja. Ich würde gern wissen, wer alles dabei ist. Nur für den Fall, wenn etwas passiert und ich die Eltern der anderen anrufen muss.«

Da war es doch geschehen. Indirekt hatte er nach diesem Kim gefragt. Mist. Jette war clever genug, ihn zu durchschauen. Diese Eigenschaft, eine Mischung aus Kombinationsgabe und Misstrauen, hatte sie eindeutig von ihm.

Fries sah Wegener auf der anderen Seite des Schreibtischs schmunzeln und aus dem Handy konnte er geradezu hören, wie seine Tochter die Augen rollte.

»Patrizia, Chantal, Jason, Kim und ich gehen an den Strand.«

Also doch dieser Kim. Sein Kollege bemühte sich, in eine andere Richtung zu schauen. Und dann klingelte auch noch sein Festnetzanschluss.

Wegener nahm unaufgefordert den Anruf entgegen.

»Ich werde um Punkt sechs auf Susanne warten.«

»Gut. Dann wünsche ich euch viel Spaß.«

Sie legte ohne ein Wort des Abschieds auf. Natürlich war Jette sauer auf ihn. Aber er konnte ihr schlecht erklären, warum er ständig Angst um sie hatte. Heute besonders. Er versuchte ja schon, seinen dummen Job, wie sie es genannt hatte, so gut es ging von ihr fernzuhalten.

Wegener notierte etwas auf einen Zettel.

»Danke für Ihren Anruf«, hörte Fries ihn sagen. Wegener hielt den Zettel hoch.

»Sie hatten recht. Eine Schülerin aus Rövershagen wird vermisst. Sie sollte gestern bei einer Freundin übernachten, aber da schien etwas schiefgelaufen zu sein. Und in der Schule war sie heute auch nicht. Die Eltern haben angegeben, dass ihre Tochter sonst immer

extrem zuverlässig sei. Sie haben auch ein Foto von ihr mitgebracht und nach Aussage des Kollegen sieht das unserer Toten sehr ähnlich.«

»Kann uns der Kollege das Foto von der Schülerin schicken?« fragte Fries mit einem flauen Gefühl im Magen.

»Er mailt es gerade.«

Fries öffnete das Programm und die frisch eingetroffene Nachricht. Kurz darauf strahlte ihn ein lächelndes Mädchen auf dem Monitor an. Ihre Lebendigkeit hatte nichts mit seiner Toten vom Strand gemein. Dennoch hatte Fries nun die Gewissheit, dass ihn sein Gefühl nicht getäuscht hatte. Seine unbekannte Leiche hatte nun einen Namen.

***Weiter geht es im Buch 'Der Tölpelmord'!***